

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 97. Sonntag, den 6. April 1828.

D i s t e r e n e r

einander zu schenken, war im 16ten Jahrhunderte in England so gewöhnliche Sitte, als jetzt in Rußland. Das Ey galt als Sinnbild der Auferstehung. Im Rituale des Paulus Quintius, Par. 1657, finden wir dies genau angegeben. „Segne, o Herr! steht darin dieses Ey, daß es eine heilsame Speise werde für deine gläubigen Diener, wenn sie sie genießen mit Dank gegen dich, von wegen der Auferstehung unsers Herrn.“ Man malte die Eyer bunt, mit verschiedenen Gestalten und Zierathen. Ein Jesuit gab im J. 1672 in Ingolstadt eine Beschreibung von hundert solchen Ostereyern heraus: ova paschalia sacro emblemate inscripta et descripta. In Frankreich hatte man das Sprichwort schon damals: Donner un oeuf, pour avoir un boeuf; unser deutsches: die Wurst nach der Speckseite werfen.

E i n h e i m i s c h e s.

Der Wampyr, aufgeführt den 29. März.

Die Direction unsers Theaters, unermüdetlich, dem Publikum neue Genüsse zu bereiten, zeigte dies auch wiederum am 29ten v. M., da sie den Wampyr von den Herren Wohlbrück und Heintz Marschner auf die Bühne brachte. Eine gründliche Beurtheilung von diesem Werke geben zu wollen, dazu wäre

hier der Raum nicht vorhanden, und dürfte gewiß auch nach einmaligem Hören gewagt seyn. Doch bemerken wir in der Kürze:

Das Gedicht, welches, nebenbei gesagt, den Componisten leicht verführen konnte, an Klippen zu gerathen, bietet vielen Scenenwechsel und verschiedene der seltsamsten Situationen dar; man bemerkt aber auch, welche Bühnenkenntniß der Dichter besitzt; wie er weiß, was Effekt macht. Die Musik enthält sehr viel Schönes, und der Tonsetzer hat wirklich ein deutsches Werk geschrieben, was in jetziger Zeit, wo oft italisches Gesittung das Gehör reizen soll, eben so lobenswerth, als rühmlich ist. Die Klippen, welche der Dichter durch Scenen bot, die an Don Juan und Freischütz erinnern, hat der wackre Componist trefflich vermieden, was besonders im zweiten Act in dem Verführungsduett bemerkbar ist. Das Volkshümliche in demselben Act ist sehr getroffen, und ein Trinklied wurde mit Recht wiederholt. Der laute Dank, den das zahlreiche Publikum ihm am Schlusse der Darstellung brachte, möge ihm Bürge für sein gelungenes Werk seyn.

Die Vorstellung war, fast bis aufs Kleinste, vorzüglich zu nennen. Die Künstler anstret Bühne und des Orchesters verdienen nicht wenig Lob, das Werk so freudig aufgenommen und mit solcher Liebe durchgeführt zu haben. Ein Lord Ruthwen wird nicht überall und am wenigsten so zu finden seyn, wie hier.